

In dieser Ausgabe:



- EDITORIAL
- BABENBERGERGASSE 11: SCHADE!
- BETON GEGEN INTELLIGENZ
- TEMPO 30 - NACHDENKEN (?) DER ÖVP
- WENIGSTENS EINE KLEINE VERBESSERUNG...
- AUTOFREIER TAG AM 22. SEPTEMBER 2007
- KLIMAZUKUNFT ÖSTERREICH - TRENDS, WIRKUNGEN UND GEGENMASSNAHMEN
- NAHRUNGSMITTEL IM TANK - LÖSUNG FÜR WEN?
- DER ÖKOLOGISCHE FUSSABDRUCK
- GRÜN REISEN
- DER HASLINGER, DER SEMMELAPFEL UND DER GROSSHERZOG FRIEDRICH VON BADEN
- EICHKOGL. INSEKTEN ROT UND SCHWARZ.
- FRAUEN IM WEB
- KUNST IM KARNER - EINE IDEE STELLT SICH VOR

Editorial



Liebe LeserInnen!

Am Titelbild sehen Sie, was aus dem „Teehaus“ geworden ist. Unsere Bemühungen, das Grundstück in der Babenbergergasse 11 für Stadtentwicklung, die diesen Namen auch verdient, offen zu halten, sind vorerst gescheitert. Mödling bekommt, was es verdient: noch mehr Parkplätze. Warum wir GRÜNE das gar nicht toll finden, lesen Sie in der Titelgeschichte.

Spannende Neuigkeiten gibt es auch aus der Verkehrs-„planung“. Jetzt, wo die positiven Auswirkungen von Tempo 30 (z.B. Rückgang der Unfälle mit Personenschaden) sichtbar werden, wird ernsthaft über eine Lockerung des Limits auf Tempo 40 nachgedacht. Wie Mödling sich erst ein umfassendes Verkehrskonzept leistet und es dann sukzessive aushöhlt,

lesen Sie auf Seite 3 dieser Ausgabe.

Dauerbrenner bleiben der Klimawandel und die Frage der langfristigen Energieversorgung. Neben einem Expertenbeitrag zum Klimawandel finden Sie bei uns Hintergrundinformationen zu so genannten „Bio-“Treibstoffen. Weiters stellen wir Ihnen das Konzept des Ökologischen Fußabdrucks vor und geben Anregungen für eine Urlaubsgestaltung nach den Prinzipien der Nachhaltigkeit. Frauen im Internet, Insekten am Eichkogel und eine Vorschau auf die vielfältigen kulturellen Aktivitäten runden diese Ausgabe positiv ab.

Ein gutes Maß an Betroffenheit, aber auch viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

Johanna Heine

[← ZUM INHALTSVERZEICHNIS](#)

Babenbergergasse 11: Schade!

**Augen zu
und
durch!
Auch**



angesichts von 800 Unterschriften haben Bürgermeister Hintner und sein Vize Holzmann ihren Plan durchgezogen: Die Bäume sind umgeschnitten und das kleine gelbe Haus mit dem charakteristischen Giebel ist zerstört. Es war ein Kleinod am Rand der Innenstadt, eine große Chance für eine innovative und intelligente Planung in unserer Stadt. Sie wurde - mutwillig und stur - vertan.

Stattdessen kommen jetzt dreißig Parkplätze. Es ist die billigste und kurzsichtigste Nutzungsmöglichkeit

für dieses ganz besondere Grundstück.

Dreißig zusätzliche Parkplätze. Wir GRÜNEN sind bei der Schaffung von Parkraum sehr vorsichtig. Aber auch wenn es stimmen sollte, dass Parkplätze nötig sind: Werden dreißig Parkplätze die Situation verbessern?

Diese Parkplätze sind reines Alibi. Bürgermeister Hintner und sein Vize werden sich x Mal fotografieren lassen und sich selbst als Retter der Mödlinger Wirtschaft feiern. Hat diese so etwas nötig?

Vor zwei Jahren gab es Ideen für eine Ausweitung des großen Parkplatzes - auch durch unsere Anregungen schien eine stadt- und anrainerInnenverträgliche Lösung möglich, die wirklich etwas gebracht hätte. Das Projekt ist wieder eingeschlafen: Die Stadtregierung hatte keine Idee, wie es umzusetzen gewesen wäre.



Chance...

Dreißig zusätzliche Parkplätze. Wir meinen, dass es im Grund heute schon genug davon gibt. Uns stört es aber, dass die Autos auf der Suche nach Parkplätzen in der Stadt kreisen. Wir meinen, dass ein professionelles Parkleitsystem viel mehr bringen könnte als dreißig Abstellplätze: sinnvolle Anzeigen, wo gerade Parkplätze frei sind, sodass man/frau sich langes Suchen erspart.

Bürgermeister Hintner und sein Vize pflastern das Grundstück jetzt zu (mit Schotterrasen - wie „grün“!). Und daneben kommt ein Kinderspielplatz. Ein „drive-in“-Spielplatz sozusagen.

Wir haben seit Monaten gegen diese unsinnige Vergeudung von Flächen in der Stadt protestiert. Und wir haben bei den BürgerInnen viel Zuspruch erhalten.

776 Unterschriften für „Park statt Parkplatz!“ wurden am 8. März dem Bürgermeister übergeben. Fürs Erste war der Protest nun wohl umsonst. Aber er zeigt uns und - so hoffen wir - auch dem Bürgermeister, dass sich die Menschen in unserer Stadt Sorgen machen um den Umgang der Lokalpolitik mit ihrer Stadt. Und sich nicht mit billigen und oberflächlichen Scheinweisheiten abspeisen lassen. Wir werden trotz der Rodung weiter für eine intelligente Lösung auf dem Grundstück eintreten.



..vertan!

Wie hätte man das Grundstück nicht gescheit nutzen können! Es gab in den vergangenen Wochen zahlreiche Ideen von BürgerInnen, mit denen sich eine verantwortungsvolle Stadtregierung beschäftigen hätte sollen: Zuletzt war das „Teehaus“ Thema, weil die spezielle Dachform entfernt an eine Pagode erinnerte. Die Bäume und auch das gelbe Haus hätten bleiben können und die Gastronomie hätte eine originelle Bereicherung erfahren. Die Gäste hätten in dem Garten sitzen können - und dann hätte ein integrierter Spielplatz auch Sinn gehabt. Und das alles am Tor zum Zentrum der Stadt. Zwei GastronomInnen haben konkret ihr Interesse bekundet, einer davon bekannt und sehr erfolgreich in unserer Stadt.

Aber auch ein neuer Standort für ein Eltern-Kind-Zentrum wäre möglich gewesen. Auch das vernünftig vis-a-vis der Volksschule, in einem grünen Garten - ein schönes Platzerl und gut erreichbar. Stattdessen dreißig Parkplätze. Einfallslös. Platt. Unverantwortlich. Die Stadtregierung darf mit solchem Vorgehen nicht länger durchkommen. Das gilt für das Grundstück in der Babenberggasse wie für die Planung am Areal der Gendarmeriezentrschule oder auch für die merkwürdigen Ideen zum Neubau des Krankenhauses.

Für eine verantwortungsvolle Planung, für einen behutsamen und vorsichtigen Umgang mit der Altstadt, für die Berücksichtigung der Ideen der BürgerInnen, für sinnvolle Verkehrslösungen (endlich)!

Gerhard Wannemacher

[← ZUM INHALTSVERZEICHNIS](#)

Beton gegen Intelligenz



Alle wissen, dass wir ein Problem mit dem Klima haben. Die Stadtregierung in Mödling weiß nix. Wie, Klima? Wir bauen Parkplätze! Damit alle zu uns fahren und uns die Nase vollstinken. Demnächst darf man wahrscheinlich auch in der FuZo wieder mit dem Auto fahren. Oder mit dem Auto gleich zum Drive-In-Wirt'n. Im Winter kann jeder selber die Temperatur regeln, den Motor laufen lassen, man ist ja gleich wieder weg.

Weg mit der Kirche! Bauen wir doch einen Parkplatz, ein paar Lautsprecher dazu. Oder wie fein, ein Kindermoden- Drive-In, da können die Kinder in Auspuffhöhe spielen! Am Freiheitsplatz haben wir eh schon Gemüse- und ObsthändlerInnen im Stau, sie haben nur noch nicht die Marketingidee gehabt, den Leuten das Gemüse gleich ins Auto zu reichen.

Wie viel schöner wäre es doch, Sonntag morgens nicht in dieser nach Brot stinkenden Bäckerei stehen zu müssen, sondern im nach Benzin und Kunststoff duftenden Auto darauf (eh klar, bei laufendem Motor) zu warten, dass einem die Bestellung wie beim Drive-In ans Auto gebracht wird.

In Mödling installiert diese Stadtregierung überall Parkplätze. Bald wird's noch weniger Geschäfte geben. Parkplatzkompetenz hat die Shopping City, ein Konzept für KundInnen gibt's dort auch. Mödling hat weder noch. Mödlings Stärken lägen ganz woanders. Aber mit einem Schalbrett vor dem Kopf ist das schwer. Kreativität? Lieber Beton...

meint der Tiroler

[← ZUM INHALTSVERZEICHNIS](#)

Tempo 30 - Nachdenken (?) der ÖVP



Jetzt hat er ja den ganz großen Knüller für die



kommende Wahl, unser Bürgermeister! Da werden sich die anderen Parteien aber anstrengen müssen gegen diese geballte innovative und kreative Gestaltungskraft der Freunde von BM Hintner...

Am 27. 9. 2002 hat der Gemeinderat der Stadtgemeinde Mödling - mit den Stimmen der ÖVP - „grundsätzlich“ das Gesamtverkehrskonzept MOVE beschlossen, das nach jahrelangem Herumgerede endlich sichtbare Lösungen der drängenden Verkehrsprobleme in der Stadt bringen sollte. Beschlossen wurde ein Szenario „Sanfte Mobilität“ als zielführend für die Stadt. Sämtliche Maßnahmen der Stadt sollten sich in Zukunft an dem Grundsatzbeschluss orientieren und ihn sukzessive umsetzen.

Gegenstand des Beschlusses sind fünf wesentliche Maßnahmen: Unter diesen an erster Stelle: die Einführung von Tempo 30 in allen Nicht-Vorrangstraßen und Nebenstraßen. (Daneben: Förderung des Fahrrad- und des FußgängerInnenverkehrs und Ausbau des Öffentlichen Verkehrs sowie die Parkraumbewirtschaftung). In den 30er-Zonen sollte mit wenigen Ausnahmen Rechtsvorrang gelten - ein Garant für die Einhaltung der Tempobeschränkung.

Am 27. 6. 2003 hat der Gemeinderat dann auch im Konkreten die Einführung von Tempo 30/50 beschlossen - wieder mit den Stimmen der ÖVP.

Zweck der Maßnahme war die wesentliche Reduktion der Unfallhäufigkeit und der Unfallfolgen, sowie die Möglichkeit, in den so verkehrsberuhigten Zonen einen Mischverkehr PKW + RadfahrerInnen einführen zu können. Es ist mittlerweile Konsens der VerkehrsplanerInnen, dass im untergeordneten Straßennetz die gemeinsame Nutzung des Straßenraums durch PKW und Fahrräder auch für die RadlerInnen am sichersten ist. (Bei Hauptstraßen sind abgesetzte Radwege notwendig). Voraussetzung für diese gemischte Nutzung der Straßen ist Tempo 30 für PKW!

Mit 20. März 2007 liegt das Ergebnis einer Studie des Büros Rosinak & Partner vor, mit der die Auswirkungen der Temporeduktion überprüft wurden: Unter anderem wird nachgewiesen, dass die Gesamtanzahl der Unfälle mit Personenschaden in Mödling gesamt um 17% zurückgegangen ist, in den Tempo-30- Zonen um ca. 25% und bei Kreuzungen mit Tempo-30-Straßen sogar um mehr als 50%. Die Annahmen, die Grundlage für die Einführung der Tempobeschränkung waren, sind also voll eingetreten.

Der Bürgermeister hat sich nun die Rücknahme der Tempo-30-Beschränkung zum Ziel gesetzt. Und er macht auch schon mobil: In Umfragen wird die Zustimmung zu dieser zukunftsweisenden Strategie abgefragt, die prompt auch herauskommt. (Morgen wird der Bürgermeister wahrscheinlich die BürgerInnen fragen, ob sie schöneres Wetter, weniger Steuern, billigeren Weißwein, größere Schnitzel oder bessere Fußballer wollen - oder am besten alles zusammen!)

Wir halten schon den Ansatz dieser Strategie für eine rein populistische Meinungsmache. Die ÖVP hat offenbar jeglichen politischen Gestaltungsanspruch für diese Stadt aufgegeben und beschränkt sich darauf, BürgerInnen in ihrer subjektiven Wahrnehmung nach dem Mund zu reden (wer ärgert sich nicht



über ein Strafmandat?). Nachdenken? Haben wir nicht nötig!

Es gibt seit Jahren keinerlei Ansagen der ÖVP zu den Verkehrsproblemen der Stadt: Wie kann die ständige Zunahme des PKW-Verkehrs abgefangen werden? Wie kann der ruhende Verkehr bewältigt werden - außer durch den Bau von ein paar zusätzlichen Parkplätzen (!)? Wie kann den Bedürfnissen der Bevölkerung nach Mobilität entsprochen werden? Nach den Auswirkungen des Verkehrs auf die Umwelt (Luft, Lärm) fragen wir bei der ÖVP ja schon gar nicht mehr - allein die Frage stieß bei Bürgermeister Hintner auf Unverständnis.

Nur zur Erinnerung: Die ÖVP unter Harald Lowatschek hat das Kunststück zu Wege gebracht, einen gerade gebauten Radweg wegen der Intervention einiger bekannter BürgerInnen gleich nach dem Bau wieder abzutragen. Passiert 2003 in der Schillerstraße.

Der Bürgermeister fordert einheitliche Tempolimits im Bezirk. Unfassbar! Hat er mit irgendjemand seiner KollegInnen geredet? Kann er auf irgendeine Übereinstimmung verweisen? Oder wird da etwa nur eine Absichtserklärung in Aussicht gestellt? Die Misere der Verkehrspolitik in unserer Stadt ist aber leider massiver und umfassender, als nur auf die Tempolimits beschränkt.

Das Verkehrskonzept MOVE ist de facto tot. Und damit auch die Verkehrspolitik in Mödling. 2002 wurde mit dem Konzept auch ein Maßnahmenkatalog mit konkreten Zeitpunkten der Umsetzung beschlossen. Es sollte jährliche Detailpläne und regelmäßige Berichte über den Fortgang geben.

Das letzte Jahresprogramm wurde im Feber 2005 vorgestellt, es gab jedoch schon 2005 keinen Bericht mehr über die Maßnahmen. Mit Ende 2005 wurde das Projektmanagement dann endgültig gekündigt. Seitdem wird bei einzelnen und punktuellen Vorhaben - wenn ´s halt leicht geht - auf MOVE hingewiesen. Ein generelles, stimmiges Vorgehen steht nicht mehr auf der Tagesordnung.**1)**

Tempo 30 war eine der wenigen größeren Maßnahmen des MOVE, die realisiert wurde. Eigentlich wäre Tempo 30 Grundlage für weiterführende Schritte gewesen. Die sind jedoch leider ausgeblieben. Die wenigen Radwege sind umstritten (Weißes-Kreuz-Gasse), viele Problembereiche harren seit jeher einer Lösung (Demelgasse, Achsenaugasse u.v.a.m.), und von Radrouten in den Tempo-30-Zonen ist weit und breit nichts zu sehen. Alles das ist schade und die wohl 300.000,- € an Planungsleistungen im MOVE ausgegebenen Steuermittel sind im Wesentlichen hinausgeschmissenes Geld.

Jetzt aber die einzige sinnvolle und bewusste verkehrspolitische Entscheidung zurücknehmen zu wollen, weil sie für viele nicht populär ist, bedeutet ganz einfach die Aufgabe jeglicher sinnvoller Verkehrspolitik in unserer Stadt.

Wir GRÜNE halten diesen Weg für nicht verantwortbar. Die Probleme im Verkehrsbereich werden sich nicht von selbst lösen, Herr Bürgermeister!

Gerhard Wannemacher

1 Einige Beispiele für Projekte und Maßnahmen, die im Beschluss von 2002 enthalten waren:

- Temporäre FuZo in der Hauptstraße (2003)
- Radroutenleitsystem (2005)
- Stadtbuss mit neuer Linienführung und Taktfahrplan (2004)

- Regionaler Taktverkehr (2004)
- Attraktivere Haltestellengestaltung (2004)
- Regionale Mobilitätszentrale für den Bezirk (2005)
- LKW-Durchfahrverbot > 7,5 t (2003)
- Parkraumbewirtschaftung in der Innenstadt (ab 2003)

[← ZUM INHALTSVERZEICHNIS](#)

Wenigstens eine kleine Verbesserung...



Nach wie vor gibt es viele Barrieren für FußgängerInnen in unserer Stadt. Im Mai 2006 haben wir im Gemeinderat beantragt, die Eng- und Gefahrenstellen für FußgängerInnen zu erfassen und Engstellen (unter 1,10 m Durchgangsbreite) zu beheben.

Herzlich wenig ist seither passiert. In der Tamussinostraße wurden aber wenigstens die gefährlich tief - in Kopfhöhe - montierten Schilder höher gesetzt. Danke.

Das zeigt uns: Mit ein bisschen Willen geht 's ja doch.



Jetzt warten wir, dass das Verkehrszeichen ganz an den Rand des Gehsteigs gesetzt wird. Und auf ein bisschen Aufmerksamkeit für FußgängerInnenfallen an anderen Stellen der Stadt.

Gerhard Wannemacher

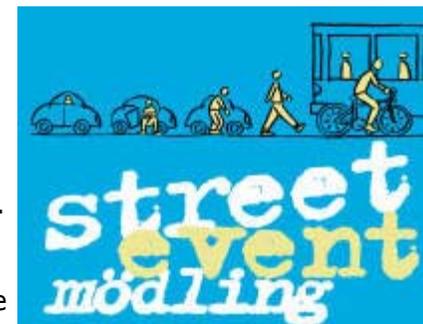
[← ZUM INHALTSVERZEICHNIS](#)

Autofreier Tag am 22. September 2007



Street-Event auf der Hauptstraße

Im Zeichen des Klimawandels sollte es erste Pflicht jedes einzelnen Gemeindevertreters, jeder einzelnen Gemeindevertreterin sein, in seiner/ ihrer Gemeinde für eine intakte Umwelt und optimale Lebensqualität zu sorgen und dafür mit dem Autofreien Tag ein sichtbares Zeichen zu setzen. Während in anderen europäischen Städten ganze Stadtteile, in Brüssel sogar die Innenstadt vollständig gesperrt sind, bringen wir es in Mödling gerade auf 700 m Straße. Andere europäische Städte dehnen den Autofreien Tag auf eine ganze Woche, die Mobility week, aus und gewinnen damit Wettbewerbe. Mödling könnte sich das zum Vorbild nehmen.



Während in anderen europäischen Städten die ganze Stadtgemeinde und viele lokale Vereine bei der Vorbereitung des Autofreien Tages beteiligt sind, scheint es in Mödling nur die GRÜNEN und die Umweltstadträtin etwas anzugehen.

Der diesjährige Autofreie Tag hat die klimafreundliche Mobilität im Alltag, den Einkaufs- und Freizeitverkehr sowie die Wiederbelebung von Ortskernen zum Thema. Zwei der klimafreundlichsten Mobilitätsalternativen sind zu Fuß gehen und Rad fahren. So wie es in den Sechzigern sogar für Firmenchefs chic war, einen 2CV zu fahren, so sollte Rad fahren oder zu Fuß gehen im Alltag wieder „in“ werden - für die eigene Fitness und ein besseres Lebensgefühl. Vielleicht gerät dadurch auch die Unsitte, die Kinder mit dem Auto in den Kindergarten und in die Schule zu fahren und sie damit der manchmal einzigen Möglichkeit einer in den Alltag eingebauten Bewegung zu berauben, aus der Mode. Auch ist das Radfahren durch die Geschwindigkeitsbeschränkung auf 30 km/h in großen Teilen der Stadt weniger gefährlich geworden.

Inge Hasenöhrl

Programm

10:00 Uhr: Eröffnung

11:00 Uhr: Empfang der TeilnehmerInnen an der Radwette

12:00 Uhr: Gewinnspiel-Verlosung

14:00 Uhr: Was bringt es mir, wenn ich das Auto stehen lasse?

Rahmenprogramm: Musik & Co. Bio-Gastronomie mit Fahrradlieferdienst. Fahrradcodierung

Reparaturservice Kids' Corner mit MÖP Puppentheater (11 + 14 Uhr) Das große GRÜNE Mühlespiel ist auch wieder dabei.

[← ZUM INHALTSVERZEICHNIS](#)

Klimazukunft Österreich - Trends, Wirkungen und Gegenmaßnahmen



Am Tag der Sonne (dem Tag, an dem international die Nutzung der Solarenergie besonders propagiert wird) - dem 4. Mai 2007 - setzten das Evangelische Bildungswerk und die Grüne Bildungswerkstatt ein sichtbares und hörbares Zeichen, um auf den Klimawandel aufmerksam zu machen. Im Lichthaus referierte Dr. Herbert Formayer, Meteorologe und Klimaforscher am Institut für Meteorologie der Universität für Bodenkultur Wien, einer kleinen, aber feinen und sehr interessierten Zuhörerschaft über die Auswirkungen des Klimawandels in Österreich. Dr. Herbert Formayer ist Co-Autor des von O.Univ.Prof. Dr.phil. Helga Kromp-Kolb verfassten Buches „Schwarzbuch Klimawandel - Wie viel Zeit haben wir noch?“. Die nachfolgende, äußerst angeregte Diskussion ließ beinahe den guten Imbiss im Foyer vergessen.

Inge Hasenöhrl

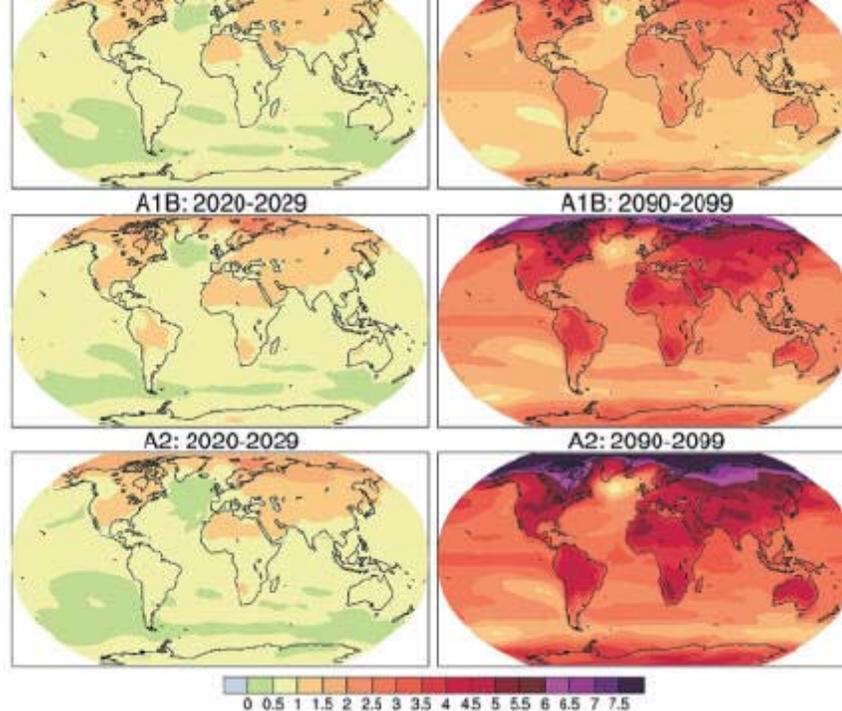
Zusammenfassung des Vortrages

B1: 2020-2029

B1: 2090-2099

Der außergewöhnliche Winter





2006/2007 und die in diesen Tagen erscheinenden Klimaberichte des IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) haben den Klimawandel und seine Auswirkungen speziell bei uns im Alpenraum zum Top-Thema der letzten Wochen und Monate gemacht.

Derzeit geht man weltweit von einem Temperaturanstieg von 1,2 bis 6,4° C aus, wobei die Ungewissheit des menschlichen Verhaltens den Großteil der Unsicherheit des Temperaturszenarios ausmacht. In der Abbildung erkennt man, dass der Temperaturanstieg nicht gleichmäßig über die Erde verteilt erfolgen wird, sondern

in den mittleren und höheren Breiten stärker als in den Tropen und über den Kontinenten stärker als über den Ozeanen. Für den Alpenraum ergibt dies eine um den Faktor 1,5 bis 2 stärkere Erwärmung als im globalen Mittel. Aktuelle österreichische Studien gehen von einem Temperaturanstieg im Alpenraum von 2 bis 2,5° C bereits bis zu den 2040er Jahren aus.

Aber nicht nur die Temperaturen, auch der Niederschlag wird sich verändern. Zwar bleiben bei uns die Jahresniederschlagssummen einigermaßen gleich, jedoch muss man von einer Abnahme im Sommerhalbjahr und einer Zunahme im Winterhalbjahr ausgehen. Zusätzlich wird es eine mittlere Intensivierung der Niederschläge geben. Ob dies auch für die katastrophalen Hochwassersituationen gilt, ist derzeit noch unklar.

Die kombinierte Wirkung von Temperaturanstieg und Verlagerung des Niederschlags wird schwerwiegende Auswirkungen haben - speziell auf die Vegetation bei uns im Alpenraum. Besonders betroffen werden die Wälder sein, da sie aufgrund der langen Lebenszyklen der Bäume nur sehr langsam auf die rasche Klimaänderung reagieren können.

Aber nicht nur die Pflanzen werden Schwierigkeiten mit den sich rasch ändernden Klimabedingungen haben. Letztlich werden alle österreichischen Regionen und alle Wirtschaftssektoren in der einen oder anderen Art vom Klimawandel betroffen sein. Für die Jahre 2020 - 2029 erarbeitete Temperaturszenarien machen klar, dass eine weitere Erwärmung von etwa 1,5° C nicht mehr verhindert werden kann.

Deswegen ist es unbedingt notwendig, sich bereits heute Gedanken zu machen, wie man zum Beispiel mit der zukünftigen Hitzebelastung in den Städten, den Verschiebungen im Tourismus oder der Energie-

und Wasserversorgung in den nächsten Jahrzehnten umgeht.

Genauso dringend notwendig ist es aber auch, bereits heute den Ausstoß an Treibhausgasen zu reduzieren, da ansonsten die Auswirkungen ab der Mitte des 21. Jahrhunderts stark auseinanderdriften. Auf der rechten Seite der Abbildung sieht man, dass in den 90er Jahren der Unterschied zwischen dem Stabilisierungsszenario B1 (bei 550 ppm CO₂) und dem „Weitermachen wie bisher“ A2 bereits ein Temperaturunterschied von mehr als 1° C besteht.

Anpassung an den Klimawandel und Vermeidung von Treibhausgasausstoß sind somit zwei Maßnahmen, die sofort in Angriff genommen werden müssen. Jedes weitere Zuwarten erhöht nur den (finanziellen) Aufwand in der Zukunft und das Risiko für katastrophale Auswirkungen.

Herbert Formayer

[← ZUM INHALTSVERZEICHNIS](#)

Nahrungsmittel im Tank - Lösung für wen?

Was tun gegen den Klimawandel? Jetzt kommen schön langsam auch die Letzten drauf, dass Handlungsbedarf besteht. Und es kommen Vorschläge und Maßnahmen endlich auch von Regierungen. Aber es ist wichtig, sich die Lösungen genau - und kritisch - anzusehen.

Erdöl - das goldene Kalb des Industriezeitalters. Die Diskussion um einen Ersatz des Erdöls boomt gerade wieder. Nicht aus Gründen der Nachhaltigkeit - eher wegen der geopolitischen und preislichen

Abhängigkeit von den Lieferanten: arabischen Ländern, Venezuela, Wladimir Putin u.s.w. Der Klimawandel ist für die Energiepolitik der Industrieländer bisher kein Grund gewesen, über Alternativen nachzudenken. Und vor allem sollte sich an den Konsumgewohnheiten bei Industrie, Verkehr und Haushalten möglichst nichts ändern müssen.

Da erscheint als ideale Strategie „Bio-Sprit“ am Horizont!

Was immer die Industrie hier plant: Sie arbeitet unter dem ökologischen Banner, Bio-Sprit ist nachwachsend und das Kürzel „Bio“ ist ja ohnehin ein Sympathieträger erster Güte. Vorreiter in der Entwicklung von Bio-Sprit sind die USA, die EU und Länder wie Brasilien, wo zur Zeit Milliarden in die Entwicklung von „Bio“- Treibstoffen investiert werden.



Es gibt unterschiedliche Wege zum „Bio-Sprit“: Pflanzenöle lassen sich durch Pressen gewinnen. Quellen sind Raps, Hanf, Lein, Sonnenblumen, Soja und anderes. Pflanzenöle können als Ersatz von Diesel verwendet werden, sind jedoch aggressiver als herkömmliches Dieselöl, weshalb Schläuche und anderes in den Motoren bei Verwendung von Pflanzenölen höheren Anforderungen genügen müssen. Rapsmethylester (RME) oder Biodiesel ist ein Dieseltreibstoff, gewonnen meist aus Rapsöl oder aus Recyclingspeisefetten. RME ist noch aggressiver als Pflanzenöle - nicht für alle Autos gibt es Freigaben für Biodiesel.

Alkohole, Ethanol, Methanol kann man aus Zucker- bzw. aus Stärkepflanzen durch Gärung und Destillation gewinnen.

Allen Verfahren ist aber zur Zeit eines gemeinsam: Sie werden samt und sonders agro-industriell produziert, verarbeitet und raffiniert. Und weil man für halbwegs relevante Mengen an Treibstoffen große Flächen braucht, wird die Produktion massiv in Länder des Südens bzw. Asien ausgelagert. Die Massenproduktion ist Garant für Monokulturen, starken Kunstdünger- und Pestizid-Einsatz und auch für Gentechnik in großem Stil. „Bio“?

Bis 2010 will die EU 5,75% der fossilen Treibstoffe durch solche aus landwirtschaftlichen Quellen ersetzen. Schon dazu brauchte man 27% der landwirtschaftlichen Flächen in Europa! Ziel ist eine Steigerung auf bis zu 30% der Kraftstoffnachfrage. Das wird dann wohl auch nicht ohne Auswirkungen auf den Regenwald bleiben können. In Österreich ist im Regierungsübereinkommen 2007 von 10% „Bio-Sprit“-Anteil bis 2010 zu lesen. Das geht ausschließlich über den Import.

Natürlich: Alle Pflanzen wandeln CO₂ in Zucker und Sauerstoff um. Und so reduzieren natürlich auch die ärgsten Gentechnik-Monokulturen oberflächlich betrachtet die CO₂-Mengen. Bei einer Ökobilanz ist jedoch ganz wesentlich zu berücksichtigen, welche Auswirkung auf den CO₂-Haushalt der Erde die Vegetation hatte, die durch die neuen „Bio-Sprit“-Kulturen verdrängt wird und welcher Aufwand in der Produktion von Düngemitteln und Schädlingsbekämpfungsmitteln steckt.

Eine ganz besonders perfide Problematik steckt zudem in der großflächigen „Bio-Sprit“-Produktion: Sie steht in unmittelbarer Konkurrenz zur Herstellung von Nahrungsmitteln. Die Nachfrage der reichen Länder nach Pflanzen für die Treibstoffherstellung treibt die Preise für Nahrungsmittel gerade in den armen Ländern in die Höhe. Das passiert gerade in Mexiko, wo der Preis für Mais seit Jahresbeginn 2007 auf das Dreifache gestiegen ist, weil die USA massiv Mais für die Treibstoffproduktion nachfragt (20% der Maisernte der USA fließen bereits jetzt in die Ethanolproduktion). Die Proteste der Menschen, die sich ihre Tortillas nicht mehr leisten können, werden erst der Anfang vom Kampf „Essen gegen Treibstoff“ gewesen sein. Merke: Mit dem Getreide, das für eine Tankfüllung Ethanol gebraucht wird, kann man einen Menschen ein Jahr lang ernähren...

Wir halten diese Entwicklung für schlecht - und eigentlich für beängstigend. Eine an sich sinnvolle Idee, regenerative Quellen zu nutzen, dreht sich mit der Massenproduktion in ihr exaktes Gegenteil um.

Wir GRÜNE fordern, dass die EU und auch die Bundesregierung der Euphorie für die industrielle Erzeugung von Pflanzentreibstoffen entgegenwirken soll! Priorität muss die Steigerung der Energie-Effizienz, die Vermeidung von Steigerungen im Treibstoff-Verbrauch und im Bereich der Landwirtschaft die Förderung von regionalen Kreisläufen auch für Treibstoffe aus organischem Material haben. Technisch

ist die Verwendung von unraffinierten Pflanzenölen für landwirtschaftliche Geräte der eigenen Region möglich; dort hat es Sinn.

„Bio“-Treibstoffproduktion auf größerer Basis ist mit größter Skepsis zu betrachten. Zumindest sollten Importe nach ökologischen und sozialen Kriterien zertifiziert werden. Wenn sich die Industriepolitiker mit dem Kürzel „Bio“ tarnen, ist höchste Vorsicht geboten!

Gerhard Wannemacher

[← ZUM INHALTSVERZEICHNIS](#)

Der Ökologische Fußabdruck

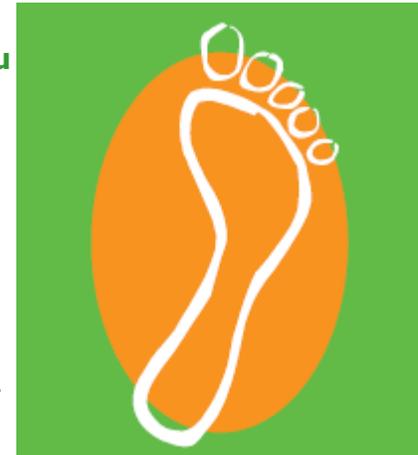
Wenn die gesamte nutzbare Erdoberfläche auf alle Menschen gleichmäßig aufgeteilt wird, führt dies zu einem Durchschnittswert von 1,8 Hektar. Das entspricht 3,5 Fußballfeldern. Derzeit verbrauchen wir pro Person (weltweit) durchschnittlich 2,2 Hektar. Entschieden zu viel.

Verkehrte Welt

Am Samstag fahren wir in den Supermarkt, kaufen dort im Jänner Erdbeeren aus Südafrika, weil sie so schön aussehen. Oder Mangos aus Brasilien. Klar, der Caipirinha muss mit Limetten aus Brasilien gemixt werden. Und warum nicht wieder einmal King Prawns essen, die sind ja so g'schmackig. Kommen ja nur aus thailändischen Küstengewässern, in denen zuvor Mangrovenwälder abgeholzt wurden, um Shrimps-Farmen zu bauen. Das argentinische Rindersteak ist super billig, 2 Kilo in Aktion, da nehmen wir doch gleich was mit. Beipacktext? Wieso, ist doch nur Rind, oder? Ich wette, niemand will wirklich wissen, worin die Shrimps herumkrabbeln, und wie viel Medikamente - und vor allem welche! - es braucht, damit das Viehzeug lebend herausgefischt werden kann. Und dass der dem Urwald abgerungene Boden höchstens ein Jahr frucht- und nutzbar ist, um Millionen von Rindern als Weidefläche zu dienen.

Unsere Nahrung wird im Gegensatz zu früher kaum mehr beim Greißler um die Ecke geholt. Oder aus dem Keller. Oder vom Bauern. Nein, es gibt sie in dehydrierter Form, in Plastik abgepackt oder tiefgekühlt, oder in welch erbärmlichen Zuständen auch immer (Stichwort Haltbarchemie). Wussten Sie übrigens, dass z.B. die erlaubte Aufnahme des Pestizids Carbendazim für ein 12 kg schweres Kind bei 0,24 mg liegt? Kann mir bitte wer klar machen, warum unsere PolitikerInnen der Nahrungsmittelindustrie sagen, dass sie so etwas überhaupt festlegen sollen? Warum zum Kuckuck müssen wir so etwas überhaupt tolerieren? Es gibt immer noch Leute, die dazu Lebensmittel sagen. Sogar, nachdem sie's in die Mikrowelle gegeben haben.

Was uns das kostet



Einmal abgesehen davon, was dieses „Essen“ mit uns macht (der Mensch ist, was er isst): Da verdienen eine Menge Menschen ihr Geld damit, dass wir diese ehemals natürliche Nahrung nun vollkommen verändert und als „Todmittel“ auf unseren Teller bekommen.

- Die Ölindustrie, weil sie das Plastik für die Verpackung liefert.
- Die Pharmaindustrie, weil sie Medikamente wie Antibiotika für Tiere liefert, die unter so unwürdigen Bedingungen vegetieren müssen, dass sie ohne Medikamente nicht überleben würden.
- Die Chemie, weil sie Düngemittel und Pestizide und sonst Grausliches benötigt, die wir glauben zu brauchen, um „Lebensmittel“ zu erzeugen.
- Die Transportindustrie, weil sie mit dem Sprit der Ölindustrie den Menschen, die sich nicht wehren können, die Luft mit ihren Dieseln verpestet.
- Die Fahrzeughersteller, weil sie die LKWs produzieren, die unsere Lungen ruinieren.
- Die Flugzeugindustrie und die Luftfahrtgesellschaften, die das Zeug transportieren, damit es frisch zu uns kommt.
- Die Agrarindustrie, was für ein Wahnsinnswort.
- Und, und, und...

Wenn die Genannten alle Geld verdienen, dann muss es jemand anderes verlieren. Oder jemand anderes wird geschädigt. In der Regel ist das die „Allgemeinheit“: die Luftqualität, die Erderwärmung, die Verkehrstoten, die Chemietoten (Bhopal 1984! Seveso 1976!), der Verlust von Urwäldern. Ach, und die Mehrzahl der Toten der großen Tsunami-Katastrophe vor zwei Jahren waren auch z.T. Opfer unseres Konsumverhaltens: Mit der Abholzung der Mangrovenwälder in Indonesien und gleichzeitigem Aufbau von Shrimp-Farmen ist der Schutz der Mangrovenwälder nämlich nachweislich verloren gegangen. Dort, wo der Tsunami auf Mangrovenwälder stieß, kamen keine Menschen ums Leben und die Häuser, die dahinter lagen, wurden auch nicht zerstört.

Das ist dann die „Geiz ist Geil- Mentalität“ europäischer, japanischer und US-amerikanischer KonzernmanagerInnen und KonsumentInnen, denen intakte Ökosysteme und Küstenschutz in den fernen Tropen offensichtlich gleichgültig sind. Dafür dürfen tropische Garnelen in allen Kühltruhen billigst auf Käufer warten. Erst 2003 hatte Indonesiens Ministerium für Fischerei in Nordsumatra bekannt gegeben, man wolle die Shrimp-Produktion demnächst mehr als verzehnfachen, um mit dem größten Shrimp-Exporteur Asiens, Thailand, zu konkurrieren, selbst wenn es die Abholzung von 800.000 Hektar Mangroven kosten sollte - einem Drittel des restlichen Küstenwaldes Indonesiens.

Wie können die Kosten unseres Tuns berechnet werden?

Der Kanadier William Rees und der Schweizer Mathis Wackernagel entwickelten dazu das Modell des Ökologischen Fußabdrucks: Der Ökologische Fußabdruck gibt in Hektar an, wie viel Fläche jemand auf Grund seines Konsumverhaltens zur Befriedigung seiner Bedürfnisse benötigt.

Alles, was wir benutzen, kann in die dafür benötigte Fläche umgerechnet werden. Klar ist das bezogen auf die landwirtschaftlichen Fläche der Nahrungsmittelproduktion oder für den von Straßen oder Häusern beanspruchten Raum. Komplizierter wird die Umrechnung des Energieverbrauchs in die Fläche: Hier wird im ersten Schritt der Energieverbrauch in freigesetztes CO₂ umgerechnet. Im zweiten Schritt wird die erforderliche Waldfläche errechnet, um dieses CO₂ wieder zu binden. Ähnlich wurden auch für andere

Güter und Materialien Umrechnungsfaktoren entwickelt. Diese Berechnungen können für einzelne Personen, für Städte und Staaten durchgeführt werden.

Oder für den Skitourismus: Wenn Hänge beschneit werden und die Produktion des Schnees die Umwelt mehr kostet, beziehungsweise das Problem vergrößert, welches hier bekämpft wird. Als würde ein Feuer mit Benzin gelöscht werden. Aber den ÄplerInnen und ihren Lustbarkeiten ist mit Vernunft nimmer beizukommen, wenn es um 's Geld geht. Das getraue ich mich als Tiroler freiweg zu sagen.

Das eigene Verhalten beim Thema Reisen trägt im Übrigen auch dazu bei, dass wir Ressourcen verschwenden: Wenn ich mit dem Flugzeug nach Asien oder in die Karibik unterwegs bin, um dort eine oder zwei Wochen zu urlauben, dann bringe ich mein Konto ordentlich ins Minus. Und wenn Sie mit dem Auto in die Arbeit fahren anstatt die Öffis zu benutzen, ist auch das ein Ressourcenverbrauch. Ich will übrigens nicht den Ressourcenverbrauch der US-AmerikanerInnen hier erörtern (obwohl es auch dort mittlerweile eine Umweltbewegung gibt).

Der eigene Fußabdruck kann berechnet und verglichen werden. Information darüber, wie Sie Ihren Fußabdruck verkleinern und Tipps, was Sie selber tun können, werden mittlerweile auf zahlreichen Websites angeboten. Mein einfachster Tipp: Kaufen Sie in der FuZo in Mödling, erwerben Sie dort die (Bio-)Produkte aus der näheren Umgebung.

Wie? Sie meinen, da gibt 's nicht viel Angebot? Nun ja, da müssen Sie einfach einmal an die Mödlinger Stadtmütter und -väter appellieren. Dass Sie selber gerne gesund und natürlich und nachhaltig leben und auch einkaufen wollen. Sagen Sie aber der Partei mit der selbst behaupteten Wirtschaftskompetenz nichts davon, dass solche Vorhaben Arbeitsplätze sichern, Kaufkraft stärken, UnternehmerInnen anziehen und sogar Kommunalsteuern wieder fließen lassen. Und schon gar nicht, dass solche Ideen von den GRÜNEN kommen. Das wäre ein Garant dafür, dass nichts davon umgesetzt wird. Auch wenn die Ideen gut sind. Sagen Sie einfach, dass es schwarz-rote Ideen sind. Vielleicht klappt's ja dann...

Klaus Hochkogler

→ WWW.THINKSHRIMP.DE/AKTION.HTM

→ WWW.FOOTPRINT.CH/

→ WWW.WIEN.GV.AT/UMWELTSCHUTZ/NACHHALTIGKEIT/FUSSABDRUCK/

→ WWW.LATSCHLATSCH.DE

→ WWW.MYFOOTPRINT.ORG

→ WWW.DIE-GRUENEN-MOEDLING.AT/G_THEMEN/_LINKS.HTM

[← ZUM INHALTSVERZEICHNIS](#)

Grün Reisen



Klimawandel findet statt. Auch unsere ungezügelte Reiselust kommt in Bedrängnis. Bisher standen für die Tourismusindustrie vorrangig ökonomische Kriterien im Vordergrund. Unter dem Druck von alternativen ReiseveranstalterInnen findet mancherorts und langsam ein Umdenken statt. Wie drückte es Slow-Food-

Präsident Carlo Petrini schon vor Jahren sehr schön aus? „Wir sollen die Erde nicht ausplündern, sondern als Mutter betrachten.“ Genießen mit Verstand. Das gilt nicht nur fürs Essen, sondern auch fürs Reisen.

Seit dem Gipfel für nachhaltige Entwicklung 2002 in Johannesburg ist Nachhaltigkeit definiert durch gleichrangige Berücksichtigung der Bereiche Ökologie, Ökonomie, Sozio-Kulturelles und institutionelle Rahmenbedingungen. Die Tourismusindustrie kümmerte sich bislang nicht groß um Nachhaltigkeit. Wirtschaftlicher Wohlstand (leider oft nur für einige wenige) geht vor intakter Natur, Bedürfnisbefriedigung der Gäste geht vor Respekt vor der Kultur und vor dem Wohlbefinden der Einheimischen. Zwar gibt es schon einige, sehr engagierte, Projekte für nachhaltigen Tourismus, wo nicht nur die Nächtigungsziffern und Jahresumsätze das einzige Credo sind, sondern langfristig tragbare Konzepte erarbeitet wurden. Zielsetzung dabei ist, dass die Bevölkerung an den Tourismusmaßnahmen teilnimmt, dass passende Angebote erstellt werden, die die Kultur, Natur und Geschichte einzelner Regionen berücksichtigen. Leider handelt es sich dabei oft nur um Einzelthemen, um Pilotprojekte. Es fehlt die Allianz mit anderen Regionen und Gemeinden, die Integration von ganzheitlichen Regionalentwicklungsprozessen, das Schaffen von adäquaten Rahmenbedingungen.

Reisen ist ein Urbedürfnis

Wenn aber größere Einheiten, wie Region, Staat, Staatengemeinschaften ihre Aufgabe zur korrektiven Lenkung nicht wahrnehmen, ist es jedem/r Einzelnen überlassen, beim Planen der Reise Vernunft walten zu lassen (oder eben nicht).

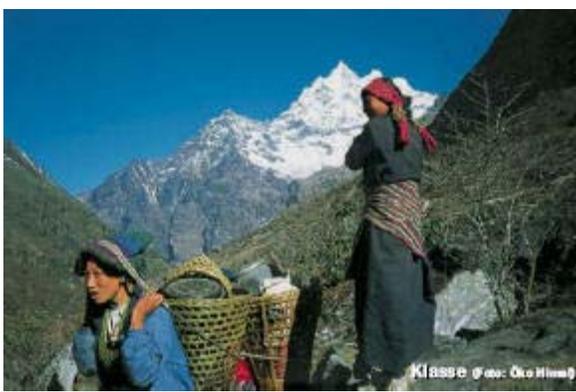
Reisen kann man niemandem verbieten, es scheint fast ein menschliches Urbedürfnis zu sein. Heute ist der Tourismus einer der wichtigsten Dienstleistungssektoren. Fast jeder neunte Arbeitsplatz auf der Welt ist direkt oder indirekt vom Tourismus abhängig, aber nur einige wenige, global agierende Reiseunternehmen bestimmen mit hunderttausenden Vertragsbetten, Hotelketten und Flugunternehmen das Geschäft. Mit dieser aggressiven Form der Neo-Kolonisierung der bereisten Länder werden natürliche Ressourcen ausgebeutet, Menschenrechtsverletzungen begangen (z.B. Sextourismus). Da Gewinn und Verlust ungleich verteilt sind, kann von nachhaltiger Entwicklung keine Rede sein.

Masse statt Klasse

Das Reisen als Luxusgut ist in den vergangenen Jahrzehnten zu einem standardisierten Angebot nach dem Motto „Masse statt Klasse“ geworden. Strandurlaub, Einkaufsmöglichkeiten in verschiedenen Städten, aber mit ähnlichem Sortiment, werden immer austauschbarer. Aber die Tatsache, dass das Reisen in ferne Länder immer leichter wird, bedeutet nicht, dass die Reisenden auch wirklich wissen, wohin sie fliegen. Last Minute- und All-inclusive- Reisen verhindern oftmals die Auseinandersetzung der Reisenden mit ihren Reisezielen.



Ökologisch betrachtet sind Fernreisen mit Langstreckenflügen nicht nachhaltig. Andererseits ist diese Art der Distanzüberwindung nicht mehr wegzudenken. Dieser zwiespältigen Situation begegnet z.B. das „forum anders reisen“ damit, dass es die Entfernung zur Zielregion mit der Reisezeit bzw. Aufenthaltsdauer in Verbindung setzt. So ist beispielsweise für eine Trekkingreise in Nepal eine Dauer von drei Wochen akzeptabel.



Nachhaltiger Tourismus in Nepal und Südafrika

In diesem Zusammenhang sei auf ein Entwicklungsprojekt in Nepal hingewiesen, das im Rolwaling Tal und im südlich davon gelegenen Hügelland läuft¹. Es basiert auf Genossenschaftsbasis und wird zu einem großen Teil von der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit finanziert. Gemeinsam mit den Dorfgemeinschaften wurde hier ein ökologisch und kulturell vertretbarer Tourismus aufgebaut. Alle DorfbewohnerInnen mussten sich zehn Minuten täglich oder einen Tag im Monat an der Aufbauarbeit betätigen

(z.B. Installieren von Toiletten am Campingplatz). Die Einkünfte aus dem Tourismusgeschäft verhelfen der Dorfgemeinschaft zu zusätzlichem Einkommen. Mit diesen Zusatzeinkünften können die Menschen in ihren Dörfern überleben und die Landflucht wird eingedämmt. Gleichzeitig werden die DorfbewohnerInnen geschult, was - wie auch die aufgebaute Infrastruktur - nicht nur den TouristInnen, sondern auch den Einheimischen zugute kommt. Auch Familien, die nicht direkt an der Tourismuswirtschaft beteiligt sind, profitieren als Zulieferer von Getreide, Gemüse und Fleisch. Von den Reisenden wird gefordert, dass sie die Kultur der GastgeberInnen respektieren. Das bedingt, dass sich die TouristInnen vor Antritt ihrer Reise mit ihrem Reiseziel auseinander setzen. Der Veranstalter setzt daher auf Kommunikation und Bewusstseinsbildung. Als Zielgruppe sieht man vornehmlich umweltbewusste und kultursensible Menschen. Infos unter: → WWW.ECOHIMAL.ORG

Auch in Südafrika unterstützt und wirbt die Organisation „Fairer Handel im Tourismus, Südafrika“ (FTTSA) für faire und verantwortungsvolle Geschäftspraktiken in südafrikanischen Touristikunternehmen. Beim fairen Handel in der Reisebranche geht es darum, dass die Menschen, deren Land, dessen natürliche Ressourcen, deren Arbeitskraft, Wissen und Kultur für touristische Aktivitäten genutzt werden, tatsächlich Nutzen aus dem Tourismus ziehen. Faire Gehälter und Arbeitsbedingungen, faire Einkäufe und Sozialabsicherung, Sozialverträglichkeit und ethisch verantwortungsvolle Unternehmensführung, Respekt vor Menschenrechten, Kultur und Umwelt sind die Kriterien. Infos unter: → WWW.FAIRTOURISMSA.ORG.ZA

Reisen fängt mit der Planung an

Vor Antritt einer Urlaubsreise ist es sinnvoll, sich über den Zweck und die Motive der Reise, über das Reisemittel, das Reiseziel und die Aufenthaltsdauer (siehe "Relation Aufenthaltsdauer zur Distanz") Gedanken zu machen. Muss ich für einen Badeurlaub auf die Seychellen fliegen oder geht's auch näher? Italien, Spanien, Griechenland, Kroatien, die Nord- oder Ostsee bieten sich ebenso als ideale Badeurlaubsdestinationen an. Will ich Land und Leute kennen lernen oder einfach nur faulenzeln und gut essen und trinken? Steht mir der Sinn nach einer Kulturreise oder will ich nur die Seele baumeln lassen und Kraft tanken? Kann ich es verantworten, für eine Woche Urlaub ins Flugzeug zu steigen - oder mache ich doch lieber Urlaub in den Bergen? Es gibt viele spannende und ausgefallene Urlaubsziele auch ganz in unserer Nähe, z.B. die Via Spluga, die alte Säumeroute des Splügenpasses zwischen Graubünden (Schweiz) und Veltlin (Italien) (→ WWW.VIASPLUGA.COM) oder die Käsestraße im Bregenzerwald. Die Mobilitätszentrale in Salzburg (→ WWW.MOBILITO.AT) vermittelt sanften autofreien Tourismus. Eine Alternative bietet auch „forum anders reisen“, wo sich die zusammengeschlossenen ReiseveranstalterInnen freiwillig zur Zahlung der Klimaabgabe „atmosfair“ verpflichten (→

Vor der nächsten Urlaubsreise sollten wir daran denken, dass die meisten Menschen der Länder, in die wir unsere Fernreisen unternehmen, sich so eine Reise niemals leisten könnten. So sollten wir wenigstens die dort lebenden Menschen wahrnehmen, ihre Kultur respektieren, ihre (und unsere) Umwelt nicht unnötig belasten und einen freiwilligen Beitrag zum Klimaschutz leisten.

Inge Hasenöhrl

[← ZUM INHALTSVERZEICHNIS](#)

Der Haslinger, der Semmelapfel und der Großherzog Friedrich von Baden



ALTE OBSTSORTEN AUS DEM WIENERWALD



Berner Rosen

Mit Sorgfalt und Liebe haben GärtnerInnen und BäuerInnen seit Jahrhunderten ihre Sorten gepflegt. Doch nun sind wir dabei, unsere Wurzeln zu verlieren. Die FAO schätzt, dass weltweit 75% der landwirtschaftlichen Vielfalt verloren gegangen ist - seit Anfang des 20. Jahrhunderts. Mit jeder alten Sorte gehen Kulturwert und traditionelles Wissen unwiederbringlich verloren! Lesen Sie hier Auszüge aus einer Spurensuche im Wienerwald.

Der Holzreichtum im Kerngebiet des Wienerwaldes veranlasste das Kaiserhaus im 17. Jahrhundert

Holztriftnanlagen (Klausen) in der heutigen Gemeinde Klausen-Leopoldsdorf zu errichten. Gleichzeitig mit dem Bau der Klausen entstand die Siedlung Leopoldsdorf. Rund um die 14 Klausen entlang der Schwechat und ihren Zubringern entstanden Rodunginseln, Wärterhäuser wurden errichtet und eine kleine Landwirtschaft samt Obstgarten zur Selbstversorgung angelegt. 1939 wurde die Holztrift eingestellt, die Wärterhäuser sind zum Teil heute noch bewohnt.

Neben Kernobst wurden Zwetschkenbäume in den Klausengärten gepflanzt. Mittlerweile haben sich die Zwetschken durch Wurzelbrut verselbstständigt und bilden dichte Gestrüppe rund um die verfallenen Klausenwärterhäuser. Im Laufe der Zeit kamen weitere Obstsorten in die Gemeinde, bewährte Sorten wurden von Bauern selbst veredelt und weitergegeben. Eine im Gebiet unter dem Synonym „Semmelapfel“ verbreitete Sorte konnte als Edelrambour aus Winnitza identifiziert werden. Die Sorte stammt aus der Ukraine und ist seit 1899 bekannt. Sie heißt auch Rambour Podolskii. In Niederösterreich ist sie in einigen Exemplaren im Waldviertel und eben auch im Wienerwald vorhanden.

Frau Hirschhofer bewohnt ein altes Klausenwärterhaus aus dem 17. Jahrhundert. Im großen Obstgarten stehen 60 bis 80jährige Apfel- und Birnenbäume. Die Lieblingssorte von Frau Hirschhofer ist der Jonathan, der mehrfach im Garten und im ganzen Ort zu finden ist. Eine besondere Rarität im Garten von Frau Hirschhofer ist der Großherzog Friedrich von Baden. Eine weitere Besonderheit des Obstgartens und charakteristisch für den Wienerwald ist ein sehr hoher, freistehender Baum einer Elsbeere (Adlitzbeerbaum). Das Holz der Elsbeere ist hart und ausgesprochen wertvoll, aus den Früchten kann ein gesuchter und teuer gehandelter Brand destilliert werden.



Edelrenette

In Klausen-Leopoldsdorf wie im ganzen Wienerwald verbreitet ist die Apfelsorte Haslinger. Ältere Bewohner erinnern sich noch gut an zahlreiche große Haslinger, einige Exemplare stehen noch in den alten Obstgärten bei den Klausen. Der Haslinger stammt aus dem südwestlichen Ungarn und wird dort Pogasca alma genannt. Er ist außerdem im Burgenland, im Weinviertel und in den Tälern der Voralpen anzutreffen. Im Burgenland ist er unter dem Namen Pogatschapfel bekannt, in Niederösterreich auch als Haselapfel. Der Baum wird sehr alt, wächst stark und bildet große, breitkugelige Kronen. Riesige Exemplare können bis zu 400 kg Früchte pro Jahr bringen; damit könnte der Jahresbedarf an Apfelsaft für eine Kleinfamilie gedeckt werden. Die Früchte sind zur Ernte im Oktober noch sehr hart, erst im Dezember genussreif und ausgesprochen gut lagerfähig (im guten Keller bis Mai).

Obst im Weingarten - Kritzendorfer Ribisel, Weingartenpfirsich und Erdbeeren

Der Weingarten, eines der ältesten Elemente der europäischen Kulturlandschaft, prägt seit Jahrhunderten in den klimatisch begünstigten Teilen des Wienerwaldes (Thermenlinie und Nordabdachung) die Landschaft. Das Bild eines Weingartens hat sich über die Zeit jedoch radikal gewandelt.

Anfang des 20. Jahrhunderts wuchs der Wein „im Durcheinander“. Die Rebstöcke wurden nicht in Zeilen gepflanzt und auch nicht angebunden. Die Vermehrung durch Ableger („Vergruben“) der vorhandenen Rebstöcke war die Regel. Geerntet wurde ein „gemischter Satz“: Ertragsstarke Reben wuchsen neben bukettreichen, die Weine waren jeweils eine



100jähriger Sämlingbaum

100jähriger Sammlungsbaum
individuelle Sortenmischung. Mitten „im
Durcheinander“ der Reben gediehen Obst, Gemüse und Gewürzpflanzen wie Pfirsich, Ribisel, Knoblauch,
Kren und verschiedene wilde Erdbeerarten... Der Weingarten war tatsächlich ein vielfältiger Garten.

In Pfaffstätten (Bezirk Baden) führte uns Herr Kernbichler senior durch die Weingärten und erzählte über die Weingartenpfirsiche: „Pfirsiche wachsen schon seit mindestens 100 Jahren bei uns im Weingarten, sie gehen einfach auf und wachsen so schnell wie der Baier (= ein lästiges Unkraut)“. Die Besonderheit des Weingartenpfirsichs liegt in der Vermehrung über Samen, nicht durch Veredelung. Dadurch entstand eine große genetische Vielfalt von Pfirsichen, die an lokale Klimabedingungen angepasst sind. „Den“ Weingartenpfirsich gibt es demnach nicht, doch lassen sich einige Gemeinsamkeiten festmachen: Sie reifen relativ spät, sind kleinfrüchtig, die Schale ist nie völlig glatt, der Geschmack meist würzig und leicht herb.

Im Norden des Wienerwaldes, im Bezirk Klosterneuburg, richtete die Reblaus Ende des 19. Jahrhunderts verheerende Schäden im Weinbau an. Die Weinbauern und -bäuerinnen waren gezwungen, neue Erwerbsquellen zu erschließen und pflanzten anstelle der Reben eine in der Region verbreitete Ribiselsorte in die Weingärten. Die Kritzendorfer Ribisel machte sich alsbald auch in Wien einen Namen und Ribiselheurige lockten AusflüglerInnen in den Wienerwald.

DI Bernd Kajtna, Arche Noah

ARCHE NOAH

Obere Straße 40
A-3553 Schloss Schiltern
T +43(0)2734/8626

INFO@ARCHE-NOAH.AT

WWW.ARCHE-NOAH.AT

ARCHE NOAH Schaugarten

Öffnungszeiten 2007: 13. April bis 14. Oktober

Dienstag - Freitag 10.00 bis 16.00 Uhr

An Wochenenden und Feiertagen 10.00 bis 18.00 Uhr

Arche Noah ist ein Verein, der sich seit über 15 Jahren für den Erhalt alter Kulturpflanzen einsetzt, mit über 6.000 Mitgliedern, vorwiegend in Österreich und Deutschland, und einem Netzwerk der ErhalterInnen von über 200 Menschen, die alte Sorten wieder in ihren Gärten, auf ihren Äcker beheimaten, pflegen und Saatgut gewinnen. Im Sortenarchiv werden 6.500 Sorten langfristig erhalten.



ARCHE NOAH

[← ZUM INHALTSVERZEICHNIS](#)

Eichkogel. Insekten rot und schwarz.

Das Mödlinger Naturschutzgebiet im Verlauf der Jahreszeiten



„Schreib doch einmal über Insekten“, habe ich als Vorgabe für diesen Artikel bekommen. Da habe ich bemerkt, dass mir diese Tierklasse nicht so nahe steht. Doch ich überwinde die Gedanken an Stiche, Bisse, lästiges Surren und wähle zwei der Tausenden Arten aus, um mit Ihnen gemeinsam einen genaueren Blick darauf zu werfen.

Die spektakulären Mocsary-Mauerbienen (*Osmia mocsaryi*), die Teile der Blütenblätter des Gelben Leins abschneiden und damit ihre Nester auskleiden, hab ich Ihnen zu einem anderen Zeitpunkt bereits vorgestellt. Auch die Gallwespe und ihre Produkte haben wir bereits kennengelernt. Wahrscheinlich sollte ich die Liste der gefährdeten Arten durchsehen und Sie über ganz besondere Insekten informieren. Doch ich ziehe es vor, zwei ganz vertraute und nicht nur vom Eichkugel bekannte Arten näher zu erforschen: den Marienkäfer und die Feuerwanze. Beide haben ein rotschwarzes Kleid und doch unterscheiden sie sich sehr stark in ihren Sympathiewerten. Löst ein Marienkäfer bei Alt und Jung ein Lächeln aus, so deutet die Feuerwanze eher auf Müll oder Verfall hin. Ich will versuchen, beide Ansichten zu relativieren.



Die Marienkäfer (Coccinellidae) sind eine weltweit verbreitete Familie halbkugeliger, flugfähiger Käfer, deren Deckflügel meist eine unterschiedliche Anzahl von auffälligen Punkten aufweisen. Sehr viele Arten ernähren sich von Blatt- und Schildläusen. Bis zu 3.000 Pflanzenläuse bzw. Spinnmilben verzehrt ein Käfer allein in seiner Larvenzeit. Es gibt über 4.000 gezählte Varianten. Die Körpergröße der stark gewölbten, kurzen, halbkugelförmigen oder ovalen Käfer variiert von 1 bis 12 Millimetern. Der Kopf, die Brust sowie die Unterseite sind meist schwarz gefärbt. Die Körperfarbe kann von hellbeige über gelb, orange, alle Brauntöne, rosa, rot bis zu schwarz variieren. Die bekanntesten Vertreter der Marienkäfer haben aber rote, gelbe, schwarze oder braune Flügeldecken.



Das Charakteristische an den Marienkäfern sind die symmetrisch angeordneten Punkte auf ihren Deckflügeln. Sie sind meist schwarz, es gibt aber auch Käfer, die helle, rote oder braune Punkte tragen, wobei Arten mit 2, 4, 5, 7, 10, 11, 13, 14, 16, 17, 18, 19, 22 und 24 Punkten vorkommen. Die Käfer können gut fliegen und erreichen 75 bis 91 Flügelschläge pro Sekunde. (Quelle: Wikipedia)

Der Name des Marienkäfers wird darauf zurückgeführt, dass er aufgrund seiner Nützlichkeit in der Landwirtschaft als Geschenk der Maria (Mutter Jesu) gesehen wurde. Dass der bekannteste aus der Familie der Marienkäfer, der Siebenpunkt (*Coccinella septempunctata*) 2006 Insekt des Jahres war, habe ich leider nicht gewusst. Denn dann wäre er schon früher an die Reihe gekommen - aber dann wäre auch

schon früher bekannt geworden, dass sein Kopf nicht sein Kopf ist: Die Popularität des Käfers beruht wesentlich darauf, dass das Tier als „niedlich“ empfunden wird. Dies liegt, neben dem als hübsch empfundenen Muster der Flügel, an einer interessanten optischen Täuschung: Der schwarze Rückenteil des Körpers vor den roten Flügeln wirkt wie ein Kopf, die beiden weißen Flecken darauf wie Augen. Tatsächlich ist der Kopf viel kleiner und weiter vorn am Körper. Wird die Täuschung durchschaut, wirkt der Käfer schlagartig nicht mehr so „niedlich“.



Gut, und was gibt es Positives über die weniger beliebte Feuerwanze zu berichten? Weltweit gibt es über 400 Arten, davon kommen fünf Arten in Europa vor, von denen zwei aus der Gattung *Pyrrhocoris* in Mitteleuropa leben. Heißt das, die Feuerwanze ist wesentlich seltener als unser Marienkäfer?

„Feuerwanzen siedeln sich oft in großer Zahl in hohlen Baumstämmen oder auf Steinen an, in deren Umgebung es reichlich Nahrung gibt. Sie ernähren sich phytophag von Pflanzensäften, die sie unter anderem aus abgefallenen Samen von Bäumen und anderen Pflanzen saugen. Sie greifen aber auch andere Insekten und deren Eier an oder saugen an toten Wirbellosen. Auch Kannibalismus kommt gelegentlich

vor. Die Wanzen können zu ihrer Verteidigung aus Stinkdrüsen eine Flüssigkeit absondern. Die Tiere leben gesellig zusammen, da die Gruppe durch Pheromone, die sie aus Drüsen absondern, zusammengehalten wird. Bei Gefahr zerstreut sich die Gruppe durch Alarmpheromone.“ (Quelle: Wikipedia)

Ok, ich gebe zu, es nicht ganz leicht, sie sympathisch zu finden: Kannibalismus, stinken und an allem Möglichen saugen. Aber wenigstens sind sie gesellig.

Was die Sympathiewerte betrifft, scheint es den beiden schon lange gleich zu gehen: Den wohl ältesten Beleg als Glückssymbol bietet ein ca. 20.000 Jahre alter, 1,5 cm großer aus Mammutelfenbein geschnitzter Marienkäfer, der durch eine Bohrung wahrscheinlich mit einer Schnur um den Hals getragen wurde. Er wurde in Laugerie-Basse in der Dordogne (Frankreich) gefunden. Von der Feuerwanze sind keine ähnlichen Funde bekannt. Da hat wohl der Skarabäus, der auch eher die Drecksarbeit erledigt, bereits alle Lorbeeren abgesahnt...

Ingrid Kammerer

Wie viele Tierarten gibt es wirklich am Eichkogel?

Gudrun Foelsche, Autorin des Buchs „Blütenparadies Eichkogel“: „Es kommen einige 1000 Tierarten vor - allein die Zahl der Käferarten wird mit über 1000 beziffert. Laut Wolfgang Holzner (2002) stehen rund 700 Arten auf der Roten Liste der bedrohten Arten. Von denen sind 70 - 80 österreichweit Raritäten und davon haben wiederum 20 Arten europaweit absoluten Seltenheitswert. Wichtig in diesen Zusammenhang ist, dass viele Tier- und Pflanzenarten aufeinander angewiesen sind und daher

Frauen im Web



Ada Lovelace (1815 - 1852), eigentlich Augusta Ada King Byron, Countess of Lovelace, war eine britische Mathematikerin. Sie war die Tochter Lord Byrons und Mitarbeiterin Charles Babbages. 1843 übersetzte sie eine auf Französisch angefertigte Beschreibung von Babbages „Analytical Engine“ ins Englische und ergänzte eigene Notizen und Überlegungen zur Maschine.

Babbages Maschine wurde zu seinen Lebzeiten niemals erbaut, da ihm das britische Parlament die Finanzierung versagte. Dessen ungeachtet legte Ada Lovelace einen schriftlichen Plan vor, wie man Bernoulli-Zahlen mit der Maschine berechnen könnte. Dieser Plan brachte ihr den Ruhm ein, die erste Programmiererin überhaupt gewesen zu sein. Auch deswegen wurde die Programmiersprache Ada nach ihr benannt. Nun muss frau ja nicht gleich Programmiererin werden, aber die vielfältigen Möglichkeiten, die PC und Internet auch im Alltag bieten, sollten genutzt werden.



**Die erste Programmiererin:
Augusta Ada King Byron, Countess
of Lovelace**

Wie gehen Frauen heute mit dem Internet um?

Eine von der EIAA (European Interactive Advertising Association) in Auftrag gegebene Studie hat ergeben, dass immer mehr Frauen in Europa das Internet nutzen. Mit einem Zuwachs von vier Prozentpunkten gegenüber dem Vorjahr surfen im vergangenen Jahr 41 Prozent der Frauen in Europa im Internet. Besonders beliebt waren dabei Suchmaschinen mit 84%, Webmail- Angebote (75%) und Reise-Webseiten (56%). Überraschend selten werden Gesundheitsthemen und Preisportale angesteuert. Befragt wurden über 3.600 Internetuserinnen in ganz Europa, davon 520 in Deutschland.

Vor allem junge Frauen surfen vermehrt im Web: 74% der befragten Europäerinnen zwischen 16 und 24 Jahren nutzen das Internet, Frauen ab 55 Jahren sind dagegen weniger online (15%). In Deutschland ist die Verbreitung in allen Altersstufen deutlich größer. So sind 81% der Befragten zwischen 16 und 24 Jahren sowie 21% der über 55-Jährigen online.

Denkt das Internet weiblich?

Viele Ebenen im Denken zu verknüpfen ist eine weibliche Stärke. Selten genug wird das Frauen bewusst - wir kennen es ja nicht anders. Diese Verknüpfungen verschiedenster Bereiche sind auch im Internet gegeben. Intuitiv und integrativ das Ganze hinter den verschiedenen Faktoren wahrzunehmen, entspricht der Funktionalität des Internets. So können auch unterschiedliche Dinge nebeneinander bestehen und

doch zusammenhängen. Dieses Erkennen fällt Frauen nicht schwer.

Sicherheit ist weiblich

Ob Frauen besser kommunizieren oder schlechter einparken können als das vermeintlich „starke“ Geschlecht, ist Gegenstand zahlreicher Debatten und wird wohl niemals erschöpfend geklärt werden. Sicher ist, dass sie sich im Internet mehrheitlich vorsichtiger und zurückhaltender bewegen als Männer.

Bei ihren Aktionen im Netz sind Frauen vorsichtiger. Tauschbörsen üben einen geringeren Reiz auf weibliche UserInnen aus, viel mehr Frauen als Männer lassen sich aus Prinzip nicht auf Online-Transaktionen ein. Frauen laden generell weniger Inhalte herunter und sind geiziger mit persönlichen Daten wie zum Beispiel Kreditkartennummern. Dies sind nur Beispiele dafür, dass Frauen aus Sicherheitsgründen dazu neigen, im Internet mehr Zurückhaltung zu üben als Männer.

Das Angebot im Web wächst stetig, und oft ist es nicht so einfach, die Spreu vom Weizen zu trennen. Mit etwas Geduld finden sich aber zu jedem Thema interessantes Material und Informationen und dies oft schneller und einfacher als im üblichen Umfeld. Hier ein paar interessante Links zu Frauenseiten im Netz.

Und: keine Angst vor der Technik... Sie haben ja auch nicht Nachrichtentechnik studiert, bevor Sie das erste Mal telefoniert haben.

- WWW.FRAUENSACHE.AT
- WWW.CEIBERWEIBER.AT
- WWW.JKU.AT/FIT/INDEX.HTM
- WWW.ONB.AC.AT/ARIADNE/INDEX.HTM
- [HTTP://DIESTANDARD.AT](http://DIESTANDARD.AT)
- WWW.DIE-TECHNIK-IST-WEIBLICH.AT/FRAUEN-UND-TECHNIK
- WWW.FRAUEN-ANS-NETZ.DE
- [HTTP://FRAUENWEB.AT/INDEX.SHTML](http://FRAUENWEB.AT/INDEX.SHTML)
- WWW.SERVUS.AT/WEIBERSALON
- WWW.ALPHAFRAUEN.ORG/DE
- WWW.FRAUENSEMINAR.AT
- WWW.WEBWOMEN.AT
- WWW.WEIBER.NET
- WWW.WOMENBASIC.COM
- WWW.FRIDA.AT

Marianne Braun

[← ZUM INHALTSVERZEICHNIS](#)

Kunst im Karner - eine Idee stellt sich vor

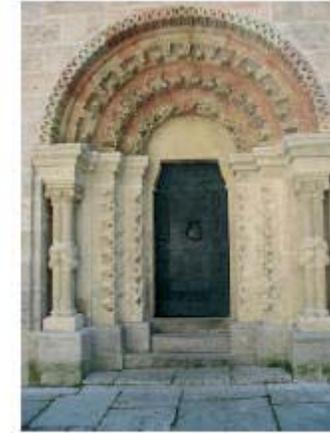


Die Pantaleonskapelle, später auch Karner genannt, ist Mödlings ältestes und geheimnisvollstes Bauwerk, errichtet an einer Stelle mit starker Erdenergie und angeblich nach kabbalistischer Zahlenmystik!



Mit seinem eindrucksvollen romanischen Portal zählt er zu den bedeutendsten sakralen Kunstdenkmälern Österreichs. Um diesen Platz mit seiner Energie und Kraft als besonderen Ort wieder zur Geltung zu bringen, finden hier seit 2004 zwei Mal im Jahr Ausstellungen von Kunstwerken religiöser Geisteshaltung statt.

Der Verein „Kunst im Karner“, ins Leben gerufen von der Künstlerin Mag. Lore Schanzer, der Restauratorin Mag. Doris Frass und der Kunstpädagogin Andrea Schubert möchte hier im weitesten Sinn christliche Kunst in einem adäquaten Rahmen präsentieren. Rahmenprogramme, wie z.B. Vorträge, Meditationen, musikalische Veranstaltungen, Workshops und Kunstpädagogik begleiten zur Intensivierung und Auseinandersetzung mit den Themen jede Ausstellung, um möglichst viele Altersgruppen anzusprechen und die Kirchenszene zu beleben.



Diese Initiative ist nicht gewinnorientiert, sondern möchte die oben genannten Veranstaltungen kostendeckend abwickeln. Die dazu notwendigen Gelder sollen durch SponsorInnen und Subventionen bzw. Unterstützungen von Stadtgemeinde und Diözese aufgebracht werden. Der Pfarre St. Othmar sollen daraus keine Unkosten erwachsen.

Zuletzt wurden im Juni 2006 Gemälde und eine Türskulptur von Adolf Frohner im Rahmen einer Ausstellung „KREUZigungen“ präsentiert und im September 2006 „LEBEN(s)- GESTALTEN“, Skulpturen, Objekte und Klanginstallationen von Martin Krammer und Christian Hart. Nachzulesen sind alle Veranstaltungen unter → WWW.OTHMAR.AT/KIK.

Übrigens: Der Verein hat die Kontonr. 707000 bei der Raika Guntramsdorf (BLZ 32250.).

Mag. Doris Frass

Ankündigung:

Die nächste Ausstellung im Rahmen von „Kunst im Karner“:

JOHANNES DEUTSCH „EVOLUTION und/oder SCHÖPFUNG“

9. bis 24. Juni 2007

Johannes Deutsch, 1960 in Linz geboren, Multimedia-Künstler, mehrmalige Mitwirkung an ARS ELECTRONICA, zuletzt zweimal „artist in residence“ in Stift Admont (im Mai wird sein virtueller Garten eröffnet), zahlreiche internationale Ausstellungen. Aufsehen erregt hat seine visuelle 3D-Umsetzung von Mahlers 2. Symphonie und der Wagner-Oper „Rheingold“. Natürlich können nur kleine Objekte im Karner präsentiert werden, die aber auch sehr schön den Übergang von Malerei zu computergenerierter Kunst zeigen. Eine Serie von zuerst amorphen Formen verdichtet sich immer mehr zu gesichtsartigen Konfigurationen, die später auch in die Dreidimensionalität übergehen. Die

Das grüne Wanderkino 2007 – heuer am 10. und 11. August



Auch in diesem Sommer laden die Grünen im Bezirk Mödling Filmbegeisterte zum Kinovergnügen unter freiem Himmel.



Zum **Auftakt am Freitag** präsentieren wir Ihnen den bei der Diagonale 2006 prämierten Film „**Exile Family Movie**“. Es handelt sich dabei um eine Familiengeschichte über Exil und Heimat, über Eltern, Großeltern, Geschwister und all die anderen nahen und fernen Verwandten einer persischen Großfamilie, die teils nach Europa und Amerika emigriert, großteils aber im Iran geblieben ist. Allen Gefahren zum Trotz gibt es nach 20 Jahren ein geheimes Wiedersehen an einem für die iranische Obrigkeit unverdächtigen Ort: in Mekka. Man kommt aus Amerika, Schweden, Österreich und dem Iran angereist und es wird gelacht, gestritten, gekocht, gefeiert, es gibt übermäßig viele Umarmungen und Küsse, und doch ist es auch ein Aufeinanderprallen der muslimischen und der westlichen Gesellschaften.

Ein herzerwärmender Film zum mitlachen und mitweinen. „*Das vielleicht schönste Bekenntnis zu Menschlichkeit und Toleranz seit langem*“ (allesfilm.com). Und ‚Le Monde diplomatique‘ schreibt: „*Konfrontationen der Kulturen, Überquellen der Emotionen, fröhlich und voller Charme*“.

Am **Samstag** erwartet Sie für ein Sommerkinovergnügen unter freiem Himmel vielleicht ein wenig unpassend, schwerere Filmkost. So fiel diesmal die Wahl für den zweiten Film auf den österreichisch-französischen Film „**Caché**“.

Georges, der Präsentator einer literarischen TV-Sendung, bekommt heimlich auf der Straße aufgenommene Videos von sich und seiner Familie, sowie beunruhigende, schwer zu deutende Zeichnungen geschickt. Er hat keine Ahnung, wer der Absender ist. Allmählich wird der Inhalt der Kassetten persönlicher, was den Verdacht erhärtet, dass der Absender Georges schon seit langem kennt. Georges fühlt sich und seine Familie bedroht. Er macht sich schlussendlich selbst auf die Suche nach seinem Verfolger und muss dazu weit in seine Kindheit zurückkehren.

In einer Rezension von Stefan Grisseman in der Wochenzeitung „Profil“ heißt es: „*Chaché ist ein Thriller, aber einer, der sich die Freiheit nimmt, nicht nur das Uhrwerk des Suspense, sondern auch die Politik, das Soziale und die jähren Machtverschiebungen zwischen den Menschen im Auge zu behalten. Man kann diesen Film, so spannend er ist, ebenso gut auch ein Melodram nennen oder ein politische Allegorie*“. Und die französische Tageszeitung „Le Monde“ schreibt: „*Großartig und Atem beraubend ... Reich an Spiegelungen unserer unsichtbaren Kindheitswunden, Einsamkeit gegen innerliche Dämonen, der Schmerz der Geheimnisse eines Pärchens, die Art wie die Schuldigkeit an einer Person nagt, die Rache der Unterdrückten ... Das ergreifende persönliche Drama nimmt universale Dimensionen an*“.

Wie in den vergangenen Jahren gibt es bereits vor der Filmvorführung Musik und kleine Häppchen mit Getränken, damit sie den Sommerkinoabend so richtig genießen können. So hoffen wir mit der Auswahl unserer Filme ihren Geschmack getroffen zu haben und freuen uns auf ihr Kommen!

Sandra Luger

Spieltage des Grünen Wanderkinos 2007:

Spieltage des Grünen Wanderkinos 2007:

Wochentag	Datum	Ort	Film
Freitag	10.8.2007	Mödling	Exile Family Movie
Samstag	11.8.2007	Mödling	Caché
Samstag	18.8.2007	Brunn am Gebirge	Vitus
Sonntag	19.8.2007	Wr. Neudorf	Das Leben der Anderen
Samstag	25.8.2006	Perchtoldsdorf	Der große Diktator
Donnerstag	30.8.2007	Laxenburg	Die fetten Jahre sind vorbei
Freitag	31.8.2007	Gießhübl	Tsotsi
Samstag	1.9.2006	Breitenfurt	Matchpoint
Sonntag	2.9.2006	Gumpoldskirchen	wird noch bekannt gegeben
Freitag	7.9.2007	Maria Enzersdorf	Freundschaft
Samstag	8.9.2007	Hennersdorf	wird noch bekannt gegeben

[← ZUM INHALTSVERZEICHNIS](#)

IMPRESSUM